



## Inhaltsverzeichnis

15.02.2026	nordkurier.de: Beinahe-Katastrophe im AKW: Wie die DDR nur knapp einem Atom-GAU entging	3
14.02.2026	Golem: Nukleares Energieparadox: Small Modular Reactor vermutlich niemals wirtschaftlich	5
15.02.2026	Wendland: Zwischenlager Gorleben/BI kritisiert die BGZ: "Hausaufgaben nicht gemacht"	7
15.02.2026	tagesschau.de: Forschungsreaktor BER II am Wannsee: Rückbau ungeklärt	8

Folgenschwerer Störfall

## Beinahe-Katastrophe im AKW: Wie die DDR nur knapp einem Atom-GAU entging

Beinahe-Super-GAU 1975, Ausnahmezustand 1979: Die DDR-Atomgeschichte von Lubmin liest sich wie ein Thriller – mit realem Risiko.

Lubmin bei Greifswald war Standort des Kernkraftwerks „Bruno Leuschner“ Greifswald, auch bekannt als Kernkraftwerk Lubmin oder Kernkraftwerk Nord. Es war das größere der beiden in der DDR betriebenen Kernkraftwerke. Ab 1974 gingen die ersten vier Blöcke schrittweise in Betrieb; zusammen deckten sie zeitweise rund zehn Prozent des DDR-Strombedarfs.

Aufnahmen aus dem Atomkraftwerk sehen Sie oben im Video.

Heute ist die Anlage stillgelegt und wird seit den 1990er-Jahren zurückgebaut. Doch die Ereignisse von damals wirken bis 2026 nach: Mehrfach gab es Situationen, in denen sich zeigte, wie schnell ein Zwischenfall zur realen Gefahr werden kann – und wie sehr der Ausgang von wenigen günstigen Umständen abhängen kann.

### Lubmin: Warum dieser Standort?

Die Entscheidung für Lubmin fiel schon in den 1960er-Jahren, vereinbart zwischen DDR und UdSSR. Der Ort bot handfeste Vorteile: viel Kühlwasser aus der Ostsee, vergleichsweise geringe Besiedlung in der Umgebung und Platz für ein Großprojekt.

Gleichzeitig lag das Kraftwerk weit weg von vielen großen Industriezentren. Trotzdem wurde es aufgebaut – und später sogar die Erweiterung um weitere Blöcke geplant, die sich jedoch durch Liefer- und Qualitätsprobleme deutlich verzögerte.

### Der Kabelbrand von 1975

Am 7. Dezember 1975 passierte der Zwischenfall, der bis heute als der kritischste gilt. Bei Elektroarbeiten kam es zu einem Kurzschluss, kurz darauf brachen in einem zentralen Kabelbereich Feuer und Rauch aus. Betroffen waren Leitungen, die Strom und wichtige Signale im Kraftwerk transportierten.

Dadurch waren zentrale Funktionen zeitweise eingeschränkt – besonders jene, die nach einer Abschaltung gebraucht werden, um einen Reaktor sicher zu „beruhigen“. Automatiksysteme fuhren den Reaktor zwar herunter, aber die Lage blieb heikel.

### Ein Detail rettet Minuten

Entscheidend war, dass eine Kühlmöglichkeit weiterlief, weil sie anders angeschlossen war als die übrigen. Das verschaffte Zeit, um Gegenmaßnahmen zu organisieren. Die Werkfeuerwehr brachte den Brand unter Kontrolle, die Mannschaft stellte die Versorgungsleitungen provisorisch wieder her.

Spätere Darstellungen nennen zusätzlich heikle Momente mit Ventilen und Druckabbau. Letztlich zeigte der Tag: Manchmal hängt viel daran, ob ein einzelner „Restweg“ noch funktioniert – und ob das Personal schnell genug die richtigen Prioritäten setzt.

### Parallele zu Harrisburg

In der Literatur wurde der Beinahe-Unfall von 1975 auch mit dem US-Störfall von Three Mile Island (Harrisburg, 1979) in Verbindung gebracht. Der Historiker Sebastian Stude zitiert dazu die Einschätzung der ostdeutschen Ge-

heimpolizei, das Kraftwerk am Greifswalder Bodden sei damals „nur knapp“ an einer nuklearen Katastrophe vorbeigeschrammt – „wie sie sich dann in ähnlicher Weise“ im Frühjahr 1979 im US-Kernkraftwerk Three Mile Island bei Harrisburg ereignete.

(Quelle: Sebastian Stude: Strom für die Republik – Die Stasi und das Kernkraftwerk Greifswald, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2018, S. 100–101.)

### Winter 1978/79: Ausnahmezustand

Im Winter 1978/79 spielte Lubmin eine völlig andere Rolle: Während extreme Schneefälle und Eis vielerorts Transporte lahmlegten, konnten zahlreiche Braunkohlekraftwerke nur gedrosselt arbeiten oder fielen aus – Kohle kam nicht an oder froh unterwegs fest.

Das Kernkraftwerk Greifswald lieferte in dieser Zeit über Tage hinweg Strom mit hoher Leistung und war zeitweise eines der wenigen großen Kraftwerke, die stabil einspeisten. In einer Versorgungskrise wurde es damit zu einem entscheidenden Baustein für das Netz.

### Februar 1979: Schicht ohne Ablösung

Ab dem 13. Februar 1979 zogen erneut heftige Schneestürme über den Norden der DDR. Straßen und die Bahnverbindung zum Kraftwerk wurden so stark verweht, dass das Werk praktisch von der Außenwelt abgeschnitten war. Im Kraftwerk selbst war gerade eine große Nachtschicht im Dienst – ungefähr 1000 Menschen, die am Morgen des 14. Februar eigentlich hätten abgelöst werden sollen.

Doch die Ablösung kam nicht durch. Unter Schichtleiter Manfred Haferburg arbeiteten die Leute weiter: erst 50 Stunden, dann noch länger, bis viele am Limit waren. Erst am 16. Februar gelang es, die erste Ablösung per Armeehubschrauber einzufliegen – pro Flug passten nur wenige Passagiere. Damit die Hubschrauber überhaupt landen konnten, wurde auf einem Werksparkplatz improvisiert: Um Landeplätze frei zu bekommen, riss man dort sogar Lichtmasten um.

Haferburg verließ das Werk schließlich mit dem letzten Hubschrauber nach rund 70 Stunden Dienst. Die Episode ist nicht nur eine extreme Anekdote aus dem „Katastrophenwinter“, sondern macht greifbar, wie sehr der Betrieb eines Großkraftwerks in solchen Lagen vom Durchhalten der Mannschaft und von funktionierender Not-Logistik abhängen kann.

### Abschaltung und Rückbau

In den 1980er-Jahren wurden Instandhaltung und Modernisierung immer wieder diskutiert; nach 1989/90 folgten umfassende Prüfungen. 1990 wurden die Blöcke 1 bis 4 schrittweise abgeschaltet, Block 1 lief zuletzt noch zur Fernwärmeversorgung bis Dezember 1990.

Seit 1995 läuft der Rückbau – länger als der eigentliche Betrieb dauerte. Und er bleibt anspruchsvoll: Zeitpläne und Kosten mussten mehrfach nach oben korrigiert werden.

### Fazit: Glück und Können

Lubmin steht für zwei Seiten derselben Geschichte: für Versorgungssicherheit in einer Ausnahmelage wie dem Winter 1978/79 – und für Momente, in denen es sehr knapp wurde, etwa beim Kabel-

brand 1975. Der Glücksfaktor spielte dabei eine Rolle, aber er erklärt nicht alles.

Mindestens genauso wichtig waren Einsatz, Erfahrung und die richtigen Entscheidungen der Menschen im Leitstand und in den Werktruppen: schnelles Handeln, klare Prioritäten, funktionierende Zusammenarbeit unter Stress. Gerade bei komplexen Anlagen kann das im Ernstfall den Unterschied machen.

Und die Geschichte ist noch nicht vorbei: Wie der Nordkurier berichtet, wurde beim Rückbau auf dem Gelände teils eine höhere radioaktive Belastung als erwartet festgestellt. Das erschwert Arbeiten, kann Zeitpläne verschieben und die Kosten weiter erhöhen – ein spätes Echo eines Kraftwerks, das die DDR einst als Zukunftsprojekt plante.

Wörter:	860	Ausgabe:	Einzelausgabe
Autor/-in:	Eike Moldenhauer <a href="https://www.nordkurier.de/autoren/eike-moldenhauer-2404615">https://www.nordkurier.de/autoren/eike-moldenhauer-2404615</a>	Visits (VpD) <sup>1</sup> : Unique Users (UUpD) <sup>2</sup> :	583.587 355.000
Rubrik:	Greifswald		
Medienkanal:	ONLINE		
Mediengattung:	Online News		
Medientyp:	ONLINEMEDIEN		

Weblink: <https://www.nordkurier.de/regional/greifswald/beinahe-katastrophe-im-akw-wie-die-ddr-nur-knapp-einem-atom-gau-entging-4349153>

<sup>1</sup> von PMG gewichtet 11-2025

<sup>2</sup> gerundet agof ddf Ø-Tag 2023-01 vom 08.03.2023, Gesamtbevölkerung 16+

## Nukleares Energieparadox: Small Modular Reactor vermutlich niemals wirtschaftlich

Obwohl sie immer wieder als Lösung der Energieprobleme angeführt wird, stagniert Atomkraft global. Das hat tieferliegende, ökonomische Gründe.

Eine Untersuchung der TU Berlin, gefördert durch das Bundesamt für die Sicherheit der nuklearen Entsorgung (BASE), zeigt durch die Analyse wirtschaftlicher Daten und wissenschaftlicher Prognosen der letzten 60 Jahre auf, dass die Kernkraft immer wieder als dominierende Form der Energieerzeugung vorhergesagt wurde. Gleichzeitig stagniert die globale Leistung von Kernkraftwerken seit mehr als 40 Jahren.

Nicht die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl, sondern bereits das Ende des Zubaus in den Siebzigerjahren in den USA hat jedoch das Wachstum der Kerntechnik bis heute gestoppt. Gleichzeitig finden sich in der Studie zahlreiche Energieprognosen, die immer wieder einen Durchbruch der Kernenergie vorhersagen und dabei sowohl mit der Schätzung der Zubauraten als auch mit der Kostenreduzierung weit neben der Realität liegen.

Unerfüllte Erwartungen, unrealistische Einschätzungen

Problematisch ist das, weil derartige Vorhersagen auch für die Reduzierung der globalen CO<sub>2</sub>-Emissionen herangezogen werden. Dabei zeigt ein Blick auf die Zahlen und die historischen Entwicklungen, dass bei den Prognosen mehrere fehlerhafte Annahmen zusammenkommen.

Zunächst ging man noch in den Siebzigerjahren davon aus, dass fossile Energieträger durch sinkende Vorkommen unbezahlbar werden. Mittlerweile gibt es neue Energieträger, insbesondere Windkraft und Photovoltaik, die

die Energieerzeugung günstiger und nicht teurer machen. Die erwartete Unbezahlbarkeit anderer Energieformen war jedoch eine wichtige Voraussetzung, damit Kernkraft überhaupt rentabel wird.

Parallel dazu findet sich in den historischen Zukunftsaussichten eine rasante technologische Entwicklung von Kernreaktoren, die so nie stattfand. Genau dasselbe Prinzip wird demnach gerade auf kleine, in Serie zu fertigende Kernreaktoren (Small Modular Reactor oder SMR) übertragen - als Wette auf die Zukunft.

SMRs mit unglaublichen Skaleneffekten

Dabei ist die kompakte Form der SMRs zunächst ein Problem. Der technische Aufwand ist vergleichbar mit großen Atomkraftwerken, der Energiegewinn fällt aber deutlich niedriger aus. So rechnet die Studie vor, dass der Preis je Kilowattstunde aus einem SMR dreimal so hoch ist wie aus der großen Variante.

Nimmt man die Skaleneffekte hinzu und legt eine Lernkurve darüber, sollen 3.000 dieser kleinen Kraftwerke nötig sein, um zunächst mit bereits existierenden Atomkraftwerken gleichzuziehen. Die Kosten fossiler Energiequellen und erst recht erneuerbarer Energien sind damit jedoch noch nicht erreicht.

Rosarote Brille des Fortschritts

Dass auch aktuelle Energieprognosen, die sogar von der UN-Klimakonferenz herangezogen werden, viel zu optimistisch

ausfallen, liegt laut der Studie an zu steilen Lernkurven und unrealistischen Kostenabschätzungen. So müssten sich SMRs jährlich um 30 Prozent verbessern, während in der Praxis nur eine Verbesserung von 5 bis 10 Prozent zu beobachten ist. Damit ergibt sich eine Halbierung der Kosten nicht nach 3 Jahren, sondern im schlechtesten Fall erst nach 15 Jahren.

Parallel zeigen Beispiele aus der jüngeren Vergangenheit, dass die Bauzeit und Kosten von Atomkraftwerken regelmäßig und sehr deutlich unterschätzt werden. In Finnland, Frankreich, den USA oder Großbritannien finden sich dafür Beispiele.

Konzentration auf wenige Akteure

Die reale Gefahr hinter diesen regelmäßig zu optimistische Prognose ist laut Fanny Böse, Autorin der Studie, dass für die Lösungen existierender Energie- und Klimaprobleme auf eine technologische Entwicklung gesetzt wird, die in dieser Art überhaupt nicht stattfinden kann.

Die Studie schließt mit einer Auffälligkeit: Die Modelle hinter den optimistischen Szenarien zur Kernkraft, die seit mehr als 40 Jahren regelmäßig ein starkes Wachstum vorhersagen, stammen von nur zwei Forschungsinstituten: Sowohl das Internationale Institut für Angewandte Systemanalyse (IIASA) als auch das Pacific Northwest National Laboratory (PNNL) lagen damit über Jahrzehnte weit neben der Realität.

Dass deren Prognosen dennoch auf Fachkonferenzen und bei weltweiten Beschlüssen zum Klimaschutz herangezogen werden, wird in der Studie als das nukleare Energieparadox bezeichnet.

Wörter:	575	Ausgabe:	Einzelausgabe
Autor/-in:	Mario Petzold	Visits (VpD) <sup>1</sup> :	490.792
Medienkanal:	ONLINE	Unique Users	83.000
Mediengattung:	Online News	(UUpD) <sup>2</sup> :	
Medientyp:	ONLINEMEDIEN		

Weblink: <http://www.golem.de/news/nukleares-energieparadox-small-modular-reactor-vermutlich-niemals-wirtschaftlich-2602-205409.html>

<sup>1</sup> von PMG gewichtet 03-2025

<sup>2</sup> gerundet agma ddf Ø-Tag 2023-03 vom 21.04.2023, Gesamtbevölkerung 16+

EWN Entsorgungswerk für Nuklearanlagen GmbH

 Wendland

## Zwischenlager Gorleben/BI kritisiert die BGZ: "Hausaufgaben nicht gemacht"

15. Februar 2026 12:16 | Medienart: Online

[Originalartikel](#) (Online Website)

Die Bürgerinitiative Umweltschutz Lüchow-Dannenberg (BI) sieht sich in ihrer Kritik an der Bundesgesellschaft für Zwischenlagerung bestätigt: "Die Stellungnahme der Genehmigungsbehörde BASE wird der BGZ nicht gefallen", fasst BI-Sprecher Wolfgang Ehmke die Haltung der Bürgerinitiative nach einer ersten Durchsicht zusammen. „Die BGZ hat ihre Hausaufgaben nicht gemacht.“

Das Bundesamt für die Sicherheit der nuklearen Entsorgung (BASE) hat jetzt eine Reihe von Fragen an die Gorleben-Betreiberin, die BGZ, adressiert, die sich aus der Umweltverträglichkeitsprüfung zur geplanten verlängerten Zwischenlagerung hoch radioaktiver Abfälle ergeben.

Auszug aus der Stellungnahme des BASE: „Die von Ihnen vorgelegte Scoping-Unterlage lässt noch nicht ausreichend klar erkennen, welche tatsächlichen Wirkfaktoren Ihres Änderungsvorhabens für die Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP) tatsächlich relevant sind.“ Es fehlten bei der Beschreibung und Bewertung der Umweltauswirkungen vor allem der Hinweis auf den Zeitraum für die zukünftige Aufbewahrung von Kernbrennstoffen sowie eine Alternativenprüfung.

Die BGZ steht bei der BI in der Kritik, weil sie bisher offengelassen hat, für welchen Zeitraum die Lagerung der 113 Castorbehälter geplant ist. „Zur Alternativenprüfung gehört aus unserer Sicht vor allem die Frage, wie der bisherige Gebäudebestand mit den bekanntlich geringen Wandstärken nachgerüstet wird“, so Ehmke. Die beharrlichen und sachgerechten Forderungen aus der Region fänden offensichtlich Gehör, wenn es um ein höheres Maß an Sicherheit und Sicherung der kritischen Infrastruktur geht, unter die die Zwischenlager fallen.

In der Debatte um die Abwehr von Drohnen oder einem Flugzeugabsturz forderte zuletzt der niedersächsische Umweltminister Christian Meyer (Grüne) höhere Sicherheitsstandards, so die BI in einer Mitteilung. Das Gebäude müsse noch besser vor Angriffen aus der Luft geschützt werden, sagte Meyer gegenüber dem NDR. Darum fordere er eine "zweite Barriere" wie zum Beispiel eine Überdachung des Zwischenlagers. (Quelle: Bürgerinitiative Umweltschutz Lüchow-Dannenberg)

Foto: Christopher Mick/BGZ

EWN Entsorgungswerk für Nuklearanlagen GmbH



tagesschau.de

## Forschungsreaktor BER II am Wannsee: Rückbau ungeklärt

15. Februar 2026 08:14 | Medienart: Online

[Originalartikel](#) (Online Website)

Dass der Forschungsreaktor BERII aus Berlin-Wannsee verschwinden soll, ist lange beschlossen. Aber wo der **atomare** Müll langfristig gelagert wird, ist noch offen. Genehmigung für Rückbau des Forschungsreaktors BER II noch nicht erteilt. Einwände aus Beteiligungsverfahren werden derzeit beurteilt. Standort für Lagerung des radioaktiven Abfalls steht noch nicht fest.

Wann mit dem Abbau des Forschungsreaktors BER II in Berlin-Wannsee begonnen werden kann, ist noch immer unklar. Das Helmholtz-Zentrum Berlin, das den Reaktor zuletzt betrieben hat, rechnet laut Berliner Umweltverwaltung nicht damit, vor 2027 mit dem Abtransport des radioaktiven Abfalls beginnen zu können.

### Zeitpunkt für Rückbau-Beginn unklar

Um starten zu können, benötigt das Helmholtz-Zentrum eine Genehmigung durch die zuständige **atomrechtliche** Genehmigungsbehörde bei der Senatsumweltverwaltung. 2019 - im Jahr der Abschaltung des Reaktors - ging das Helmholtz-Zentrum davon aus, dass es die Genehmigung 2023 in der Tasche hätte. Drei Jahre später möchte eine Sprecherin des Helmholtz-Zentrums keine neuen Zeitangaben machen - um das laufende Verfahren nicht zu gefährden, wie es heißt. Und auch die Berliner Umweltverwaltung gibt an, dass ein Zeitpunkt für die Vergabe der Genehmigung nicht feststehe. In dem Forschungsreaktor wurden in einem Zeitraum von 46 Jahren mit radioaktiven Stoffen gearbeitet, bis der Reaktor wegen veralteter Anlagen abgeschaltet worden war. Was mit dem dabei entstandenen radioaktiven Müll geschehen und wie der Reaktor selbst zurückgebaut werden soll, sind Gegenstand in einem Antrag, den das Helmholtz-Zentrum bei der Genehmigungsbehörde eingereicht hat. Seit 2019 ist der Forschungsreaktor in Berlin-Wannsee abgeschaltet.

### Behörden prüfen derzeit Einwände aus Beteiligung

Bis Ende Januar konnten Interessierte die Verfahrensunterlagen einsehen und Einwände erheben. Laut Umweltverwaltung liegen in Deutschland in der Regel mehrere Jahre zwischen öffentlicher Auslegung der Unterlagen und der Erteilung der Genehmigung durch die Behörde. Derzeit prüfe die Behörde die eingegangenen Einwände. Laut Umweltverwaltung gingen 155 Einwendungen ein, die nun gemeinsam mit dem Helmholtz-Zentrum erörtert werden müssten. Die meisten Einwendungen kommen demnach nicht aus

Berlin, sondern aus Nordrhein-Westfalen. Nordrhein-Westfalen ist insofern mit dem Vorhaben verknüpft, als dass das Zwischenlager bei Ahaus als mögliches Depot für den hochradioaktiven Abfall aus dem Reaktor vorgeschlagen wurde. Zur Info Während der Laufzeit des Reaktors wurde **Atommüll** bereits an andere Orte gebracht, beispielsweise hochradioaktives Material nach Schottland und in die USA. Es befindet sich aber weiterhin hoch-, mittel- und schwachradioaktives Material im Reaktor. Bei einem Rückbau müssen beispielweise auch Bauteile, die sich in der Nähe des Reaktorkerns befunden haben, entsorgt werden. Laut einer Informationsbroschüre des Helmholtz-Instituts zum Rückbau befinden sich noch ca. 315 Tonnen hochradioaktiver **Atommüll** in BER II, für die es ein **Endlager** braucht, und rund 730 Tonnen radioaktives Material, das an die Zentralstelle für radioaktive Abfälle (ZRA) auf dem HZB-Betriebsgelände gehen soll

[helmholtz-berlin.de]. Voraussichtlich rund 66 bestrahlte Brennelemente müssen entsorgt werden [uvp-verbund.de].

### Keine Angaben zur aktuellen Kostenplanung

Der BER II wurde 1972 erbaut und lieferte Neutronen für wissenschaftliche Untersuchungen. Neutronen - als Bausteine des **Atomkerns** - werden bei der Kernspaltung freigesetzt. Die Kernspaltung in Wann erfolgte nicht zur Energiegewinnung. BER steht für "Berliner Experimentier-Reaktor". Um den Reaktor am Laufen zu halten wären dauerhaft hohe Investitionen nötig gewesen, heißt es vom Helmholtz-Zentrum. Viele der dort durchgeführten Experimente ließen sich inzwischen auch mit anderen Techniken durchführen. Daher wurde die Stilllegung beschlossen. 2019 rechnete das Helmholtz-Zentrum für die Stilllegung und den Rückbau des Reaktors mit Kosten von etwa 240 Millionen Euro. Das meiste davon übernehme der Bund, hieß es. Auf aktuelle Nachfrage, ob es bei dieser Kostenplanung bleibe, obwohl die zeitlichen Fristen bereits überschritten seien, antwortete die Berliner Umweltverwaltung: "Zur Finanzierung liegen bei der **atomrechtlichen** Genehmigungs- und Aufsichtsbehörde keine Zahlen vor". Das Helmholtz-Zentrum äußert sich derzeit mit Verweis auf das laufende Verfahren auf Nachfrage nicht zu dieser Frage.

Matthias Krümmel, BUND

Da rollen jetzt nicht zwei Jahre ein paar Bagger. Wir werden das Ding da noch 70 bis 80 Jahre stehen haben.

### Einlagerung im Schacht Konrad ungewiss

Kritiker und Verantwortliche des Rückbau-Verfahrens beschäftigt neben vielen Dingen folgende Problematik: Wohin mit dem radioaktiven Müll? Bislang gibt es darauf noch keine endgültigen für alle Seiten zufriedenstellenden Antworten, aber immerhin einige Ideen. Das Helmholtz-Zentrum plant, den mittel- und leichtradioaktiven Müll zunächst noch auf dem eigenen Gelände in einem eigens dafür zu erbauenden Zwischenlager aufzubewahren. Später soll er dann in den geplanten Schacht Konrad bei Salzgitter in Niedersachsen eingelagert werden. Doch die Eröffnung des Schachts Konrad ist keinesfalls gesichert. Ursprünglich sollte der geplante Schacht bereits 2013 in Betrieb gehen. Die Bundesgesellschaft für **Endlagerung** (BGE) rechnet aktuell allerdings erst mit einem Einlagerungsbeginn Anfang der 2030er Jahre. Ohnehin ist noch offen, ob das geplante **Endlager** überhaupt starten darf. Vor dem Oberverwaltungsgericht Lüneburg sind Klagen der Umweltverbände BUND und Nabu gegen das Vorhaben eingereicht worden. Der

---

BER II lieferte Neutronen zu Forschungszwecken, nicht zur Energiegewinnung.

### Suche nach Endlagerstandort läuft

Der BUND reichte auch gegen die Rückbau-Pläne zum BER II Einwände ein. An sich begrüßt der Umweltverband die geplante Stilllegung, wie Matthias Krümmel vom BUND rbb|24 gegenüber sagte. Allerdings wird in einem vom BUND beauftragten Fachgutachten unter anderem die geplante Lagerung von Teilen des radioaktiven Mülls am Standort des Helmholtz-Zentrums am Wannsee kritisiert. Davon gehe eine mögliche Gefährdung der Umwelt und der Bevölkerung aus, heißt es. Auch die Endlagerung des hochradioaktiven Abfalls aus BER II ist keinesfalls geklärt. Laut Umweltverwaltung laufe derzeit die Suche nach einem Endlager für hochradioaktiven Abfälle. Zuständig dafür sei die Bundesgesellschaft für Endlagerung (BGE). Derzeit kommen demzufolge etwa 25 Prozent der deutschen Fläche infrage für einen Endlagerstandort. Die Suche dürfte sich aber noch hinziehen: Bis Ende 2027 will die BGE zunächst Standortregionen vorschlagen. Bis ein endgültiger Standort gefunden ist, soll der hochradioaktive Abfall des BER II nach den Plänen des Helmholtz-Zentrums zunächst im Zwischenlager Ahaus geparkt werden.

### Was passiert mit den Resten von BER I?

Dass die Aussichten auf einen Lagerstandort noch so vage sind, ist ebenfalls ein Kritikpunkt des BUND. Verbandsprecher Krümmel verdeutlichte im Gespräch mit rbb|24, dass der Rückbau selbst auch nach Beginn keine Sache von einigen Jahren, sondern vielmehr von vielen Jahrzehnten sein dürfte. "Da rollen jetzt nicht zwei Jahre ein paar Bagger", stellte Krümmel fest. "Wir werden das Ding da noch 70 bis 80 Jahre stehen haben". Auf dem Gelände des Helmholtz-Zentrums stehen neben dem BER II auch Teile des Vorgänger-Reaktors BER I. Konkret geplant ist der Rückbau dieser Reste in diesem Zusammenhang offenbar nicht. Laut Umweltverwaltung ist aber allen Verantwortlichen bewusst, dass eine Verknüpfung der beiden Rückbaus aus Effizienz- und Strahlenschutzgründen sinnvoll ist.

Sendung: rbb|24, 15.02.2026, 08:13 Uhr